

Ökumenischer Rat der Kirchen
KOMMISSION FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG

Die Macht hinterfragen und neu definieren
Studientagung der jüngeren Theologen und Theologinnen aus dem Süden

Chiang Mai, 23.-28. Februar 2004

Gemeinsam veranstaltet vom Team für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen und dem Programmbereich Glaube, Mission und Einheit der Asiatischen Christlichen Konferenz

Ein auswertender Bericht

Als Antwort auf die Forderung nach einem nachhaltigen Prozess der theologischen Reflexion über die Macht, die während der Dekade zur Überwindung der Gewalt laut wurde, und als Fortsetzung der Studientagung, die im Dezember 2003 in Crêt Béard bei Puidoux in der Schweiz stattgefunden hat, konzentrierte sich diese Tagung auf „jüngere Theologen und Theologinnen aus dem Süden“. Mit dieser Akzentsetzung wurde beabsichtigt, die unterschiedlichen Sichtweisen dieser jungen Menschen von der Macht zu erforschen, deren Theologie von einem Umfeld intensiven Ringens um Leben, Gerechtigkeit und Befreiung geprägt wird. Die Mitträgerschaft für diesen Pionierversuch durch die Abteilung für theologische Angelegenheiten der Asiatischen Christlichen Konferenz sowie die Partnerschaft der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz und die logistische Unterstützung, die durch die Theologische Fakultät McGilvary in Chiang Mai und die Kirche Christi in Thailand gewährt wurden, trugen wesentlich zu dieser höchst ergiebigen Veranstaltung bei.

Die 27 Teilnehmenden – alle aus der theologischen Ausbildung und der Sozialarbeit – kamen aus Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika und dem Pazifik und brachten ihre konkreten Sichtweisen aus ihrem Kontext und ihre Erfahrung mit wie auch ihre unterschiedlichen Werkzeuge der Analyse, um die Frage der Macht zu hinterfragen und neu zu definieren. Die einwöchige Forschungsarbeit wurde durch zwei wichtige Vorträge eingeleitet: Dr. Carolyn Medel-Anonuevo von den Philippinen beschrieb unter dem Titel „Macht offenlegen: vom Verstehen zum Handeln“ die Komplexität der Themen, bei denen es in jedem Diskurs über die Macht geht. Prof. Kim Yong Bock aus Südkorea betonte in seiner „Theologischen Reflexion über Macht im Kontext der Globalisierung“ bestimmte methodische Werkzeuge, die zur Hinterfragung und Neudefinition von Macht - vor allem im Schatten des entstehenden „Empire“- notwendig sind. Der Tagung ging ein intensiver Vorbereitungsprozess voraus. Alle Teilnehmenden brachten einen Text über das Thema aus ihrer jeweiligen kontextuellen und erfahrungsbezogenen Perspektive mit (siehe die Namen und Titel am Ende des Berichts). Diese waren in drei umfassende Kategorien unterteilt, die eineinhalb Tage lang in Gruppen diskutiert wurden : *Macht des Volkes versus politische Macht, die biblischen und theologischen Perspektiven der Macht* sowie *Macht in zwischenmenschlichen Beziehungen*. Dieser Prozess des gegenseitigen Zuhörens trug dazu bei, die Punkte zu erkennen, in denen Übereinstimmungen bzw. Unterschiede bestehen und eine gemeinsame Tagesordnung für weitere Nachforschungen festzulegen. Die so erarbeiteten Herausforderungen und Fragestellungen wurden in vier Themenblöcken zusammengefasst: *Biblische und theologische Perspektiven, Gesichter und Erfahrungen der Macht, Einheit und Solidarität* sowie die *Macht von Religion und Kultur*. Diese bildeten für die übrige Zeit der Tagung die Tagesordnung für die Arbeitsgruppen, die am letzten Tag ihren Höhepunkt in einer angeregten Diskussion im Plenum fand. Insgesamt diente der Prozess dazu, Gemeinsamkeiten zu erarbeiten, die weiter untersucht werden sollen. Nachstehend werden die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt.

1. Die Auseinandersetzung mit dem “Empire” – die Notwendigkeit einer öffentlichen Theologie

Bei dieser Diskussion über die Macht aus der Sicht des Südens durfte die Realität des “Empire” und der wirtschaftlichen Globalisierung, ihrer deutlichsten Ausdrucksform, nicht außer Acht gelassen werden. Allen gemeinsam war die Erfahrung der Zerstörung, die ihrem Volk, ihrer Gesellschaft und ihrer Umwelt in der Vergangenheit zugefügt wurde und weiter zugefügt wird in Gestalt der anhaltenden Kolonisierung ihrer Länder durch die heutigen militärischen und wirtschaftlichen Großmächte. Es wurde immer wieder betont, dass die Realitäten auf der Makro-Ebene das Leben auf der Mikro-Ebene beeinflussen und dass die Aufgabe der Theologie nicht

mehr auf den Privatbereich oder die örtliche und religiöse Ebene beschränkt bleiben darf, sondern dass sie sich aktiv zusammen mit jenen Kräften engagieren muss, die dem "Empire" und allen missbräuchlichen und entmenschlichenden Formen der Macht Widerstand entgegensetzen. Die Teilnehmenden erklärten, dass Missbrauch und Verneinung des Lebens dem Geist des Evangeliums zuwiderlaufen, und unterstrichen, dass sich die Theologie in der heutigen Welt mit den Themen und Herausforderungen befassen muss, die sich durch die neo-liberale wirtschaftliche Globalisierung, den Krieg gegen den Terrorismus, Präventivkriege, die Militarisierung, die zunehmende Armut, den religiösen Fundamentalismus, die Kultur der Gewalt usw. stellen. Die Theologie muss mit dazu beitragen, positive Veränderungen in unserem Lebensstil und den Beziehungen zu unseren Mitmenschen auszulösen, was unvermeidlich in die Richtung einer politischen bzw. öffentlichen Theologie geht. Genauso, wie die radikale Vorstellung von Gottes Herrschaft (*basileia tou theou*) der unterdrückerischen Macht des Römischen Reiches entgegengesetzt wurde, wurde auf der Tagung verlangt, die Bekämpfung der hegemonischen Mächte und ihrer Pläne der Errichtung eines "Empire" zu einem Imperativ für alle Christen und Christinnen in der Welt heute zu erklären.

2. Bejahung des Subjektseins – wir selbst als Bezugspunkt

Bei der Konzentration auf diese Realitäten waren sich die Teilnehmenden durchaus bewusst, dass ihre Perspektive aus ihren Herkunftsländern in Afrika, Asien, dem Pazifik, der Karibik und Lateinamerika stammte. Ihre Sichtweise ist die von Menschen, denen die Macht und die Möglichkeit, in ihrem jeweiligen historischen Kontext Volk zu sein, genommen wurde. Mit Bezug auf das indonesische Wort *apakala* („Wie spät ist es?“) beschlossen sie, sich AAPACALA zu nennen, ein Kürzel, das nicht nur ihren geographischen Standort bezeichnet, sondern auch den kairoischen Augenblick hervorhebt, in dem sie ihr Subjektsein bekräftigen – eine Identität, die sich nicht am Norden orientiert, sondern an ihnen selbst als ihr eigener Bezugspunkt. Dies ist gleichzeitig der Versuch, den Süden als geopolitische Widerstandslinie zum "Empire" neu zu definieren. Dabei erkannten und wussten sie aber auch, dass es auch im Norden Kräfte gibt, die das "Empire" grundsätzlich in Frage stellen und sich von daher für Solidarität mit solchen Initiativen einsetzen, um aus der Antriebskraft des Widerstands heraus eine neue Identität aufzubauen.

3. Die Situation der Widerstandsbewegungen

Bei dem Versuch, die Macht der Entmächtigten zu analysieren, nahmen die Teilnehmenden zur Kenntnis, dass zahlreiche Basisbewegungen in allen Teilen der Welt gewaltlosen Widerstand gegen unterdrückerische Mächte leisten und damit Veränderung bewirken. Es gibt allerdings auch Basisbewegungen und -initiativen, die gespalten sind, zu unterschiedliche Ziele verfolgen, ungenaue Vorstellungen von Gerechtigkeit und Gleichheit haben, ihren Kampf nicht über längere Zeiten durchhalten können, anfällig für die Manipulation der Mächtigen sind oder keinen ideologischen Zusammenhang bilden. Ferner wurde festgestellt, dass die hegemonischen Kräfte häufig gesellschaftliche Identitäten wie Stammesgefühl, Nationalismus, Ethnozentrismus und religiöse Zugehörigkeit dazu benutzen, die Solidarität zu bekämpfen, die zwischen den Armen und Machtlosen über religiöse, ethnische, rassische und andere Grenzen hinweg entsteht. In diesem Zusammenhang hoben viele der Teilnehmenden ein typisches Merkmal hervor, dass es nämlich diesen Bewegungen an einem gemeinsamen Verständnis für ideologische Ziele fehlt. So neigen zum Beispiel einige Frauenbewegungen in ihrem Kampf um Gleichstellung und Gerechtigkeit für Frauen dazu, den Aufschrei nach Recht und gerechter Behandlung jener zu übersehen, die durch die Übel von Rassismus, Kastensystem etc. unterdrückt werden. Ähnlich ist es in Kontexten wie Südafrika, wo es der Macht der Entmächtigten gelungen ist, die Apartheid abzuschaffen, sich aber jetzt ein Klassensystem durchzusetzen scheint, das seine Rechtfertigung in den Wertorientierungen der Marktwirtschaft findet. Die Ausgrenzung von Machtlosen, Schwachen und zahlenmäßig Kleinen wird dabei weiter übersehen, während gleichzeitig die großen Kämpfe gegen Systeme und Strukturen der Vorherrschaft und Diskriminierung weiter geführt werden.

Da die Bewegungen ihre Zweckbestimmung und Orientierung verlieren und selbst unterdrückerisch werden können, wenn sie mit begrenzten Zielen und ungenauen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Befreiung operieren, kamen die an der Tagung Teilnehmenden zu dem Schluss, dass die gegenseitige Bestätigung der Ziele notwendig ist, um dem Vormarsch der hegemonischen Kräfte zu begegnen. Dialog und Austausch zwischen diesen ideologischen Kämpfen der Völker sind vielleicht ein Schritt, um zu erkennen, wozu die Theologie in der

heutigen Welt berufen ist, um die Zeichen des Reiches Gottes überall dort, wo sie sichtbar sind, zu unterstützen und zu fördern.

4. Mitwirkung von Religion und Kultur bei der Neudefinition von Macht

Da die Religion in allen menschlichen Vorhaben und in allen Kontexten der Teilnehmenden ein entscheidender Faktor ist, wurden viele Beispiele dafür gebracht, wie Religion und Kultur sowohl als Ursache von Unterdrückung als auch von Befreiung gewirkt haben. Es wurde vor einer Bedrohung für die ethische Integrität unserer Generation gewarnt angesichts des Wiederauflebens der religiösen Rechten überall auf der Welt und der Art und Weise, wie die religiöse Sprache und Symbolik für die Interessen des "Empire" und anderer herrschender Mächte eingespannt und zur Rechtfertigung unterdrückerischer Strukturen, Traditionen und Kulturen missbraucht werden.

Die Diskussion begann mit einer ausführlichen Reflexion über die Alternative, die Jesus mit der Macht des Dienens im Gegensatz zur Macht des Herrschens anbietet (Mk 10, 35-45), und der Erkenntnis, dass diese oft missverstanden wird, um Unterwerfung und Unterjochung zu rechtfertigen oder zu verherrlichen. Der Begriff des Dienens wurde insgesamt kritisiert, da er auf eine Umkehrung der Rollen ausgerichtet zu sein scheint und nicht wirklich auf Beseitigung ungleicher Beziehungen. Die Teilnehmenden unterstrichen auch, dass die Aussage Jesu im Wesentlichen als Aufruf an die Machthabenden anzusehen sei, diejenigen, denen sie dienen, zu ihren eigenen Herren zu machen und ihr Subjektsein zu bejahen und zu bewahren. Mächtige und Systeme tragen die Verantwortung, Menschen zu Subjekten zu machen, und wenn sie dies nicht tun, handelt es sich um eine missbräuchliche Macht (siehe Kim Yong-Bock). Wenn davon ausgegangen wird, dass die Opfer jeder Form von Gewalt diejenigen sind, deren Menschenwürde missachtet wird, oder wenn diese Missachtung mit religiösen und gesellschaftlichen Strukturen gerechtfertigt wird, müssen sich alle Religionen die Würde aller Menschen sowie die Bewahrung der Schöpfung auf ihre Fahne schreiben und sich von allen verspottenden und unzulänglichen Menschenbildern läutern, die diskriminieren und entwürdigen. Die Tagung kam zu dem Schluss, dass der Wiederaufbau des Subjektseins jener, die angesichts ihrer Armut und ihres Elends fatalistisch geworden sind, eine Herausforderung an jede Religion darstellt, die sich für das Leben und die Gerechtigkeit für alle einsetzen will.

Menschen aus einer Vielfalt reicher kultureller Traditionen zusammenzubringen, die eine tiefe Achtung vor der Heiligkeit der geschaffenen Ordnung haben, und Geschichten von Opfern vieler von der Natur oder von Menschen verursachten Katastrophen zu hören, machte deutlich, dass eine Verlagerung von anthropozentrischen Methoden in der Theologie hin zu einer theologischen Aufgabe nötig ist, die öko-kosmisch ist und andere Epistemologien berücksichtigt und bejaht. In einer sich rasch wandelnden und pluralistischen Welt darf die christliche Theologie nicht isoliert bleiben, sondern muss sich in einen kreativen dialogischen Prozess begeben. Im Erkennen der wesenhaften Gegenseitigkeit und Interdependenz aller Formen und Ausgestaltungen des Lebens liegt der Kern der Macht Gottes, und in diese Richtung muss die Berufung der Theologie weiter verfolgt werden. In den Diskussionen wurden immer wieder Bilder wie „das Weben“ und „der Baum“ als Modelle für das Teilen von Macht und für deren Selbstbegrenzung genannt.

5. Eine neue ökumenische Vision aus der Perspektive des Südens

Da der Sinn dieser Diskussion die Identifizierung neuer theologischer Ausrichtungen aufgrund der Erfahrungen der Kirchen und Menschen im Süden war, musste auch nach der Rolle und Bedeutung der ökumenischen Bewegung und ihren organisatorischen Ausdrucksformen in der heutigen Welt gefragt werden. Zunächst wurde gewürdigt, wie diese mit Mut und Kreativität auf die Forderungen der Zeit eingegangen sind. Zugleich wurden die Faktoren im Augenblick ihres Entstehens berücksichtigt, nämlich der Hintergrund des Kalten Krieges in einer ideologisch gespaltenen (bi-polaren) Welt und die begleitende Rolle, welche die Theologie gegenüber dem westlichen Christentum, seinen Prämissen und Prioritäten gespielt hat. Die Konsultation plädierte dafür, dass die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts die Prozesse beeinflussen müssen, welche die zukünftige Ausgestaltung und Ausrichtung der ökumenischen Bewegung bestimmen. Dazu gehören: die von den Ideologien des "Empire" und den Marktkräften angetriebene unipolare Welt, die fortschreitende Institutionalisierung der Ungerechtigkeit, die Vermarktung des Lebens und der Schätze der Erde, die rasche Zersplitterung menschlicher Gemeinschaften in einer pluralistischen Welt, die Kultur der Gewalt, die fortgesetzte Plünderung und Beschädigung

des Planeten auf der einen Seite und auf der anderen die zunehmende und großflächige Mobilisierung von Bevölkerungsgruppen, der Entmächtigten und Ausgegrenzten, ihre neuen Bündnisse und ihre ideologischen Kämpfe gegen die Kräfte der Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Daraus ist zu schliessen, dass mit allen Ausdrucksformen des Christentums und mit Menschen anderer Religionen und Ideologien auf der Grundlage ihres Engagements für „Leben und Gerechtigkeit für alle“ Partnerschaften angestrebt werden müssen. Die Öffnung für solche Partnerschaften trägt das Potenzial in sich, unsere so hoch geschätzten Vorstellungen von der Ökumene und ihren Zielen zu beeinflussen. Da die Welt von der Ethik der herrschenden Macht (der Macht über andere) geleitet wird, ist es jetzt vielleicht nötig, diese Partnerschaften auf dem Grundsatz des Teilens von Macht mit all jenen aufzubauen, die sich nach eben dieser anderen Art von Macht (der Macht mit anderen) sehnen.

Wenn davon ausgegangen wird, dass der Süden der Sammelpunkt für die Erfahrung des zerstörerischen Potenzials des „Empire“ wie auch das Zentrum des Widerstands dagegen ist, vertritt die Tagung die Meinung, dass der Süden auch der Ort sein muss, von dem jeder Versuch einer Reflexion über die Neugestaltung der ökumenischen Bewegung ausgehen muss. Andererseits ist auch die zersplitterte Natur des Christentums im Süden zur Kenntnis zu nehmen. Doch auch wenn heute behauptet wird, dass das Christentum vorwiegend eine Religion des Südens ist und dort wächst, muss darauf hingewiesen werden, dass viele der theologischen Orientierungen der Kirche des Südens sowohl im traditionellen als auch im modernen westlichen Christentum verwurzelt sind und dass es zwischen ihnen kaum Konvergenzen gibt. Hierin liegt die Herausforderung an die Theologien im Süden, nämlich den Kirchen und Gemeinden dabei behilflich zu sein, ihren Glauben verstehen und leben zu können, der in ihrem Kontext verwurzelt und aus ihren kollektiven Erfahrungen zusammengeschiedet wurde, gleichzeitig aber auch die ökumenische Konvergenz über Themen des Lebens, des Volkes und der Welt zu ermöglichen.

Während die ökumenische Bewegung aufgefordert wird, kreativ nach Alternativen zu suchen, wird aber auch davor gewarnt, globale und einheitliche Lösungen für komplexe Themen und Herausforderungen zu suchen. So wirksam und nötig Standardlösungen und Globalisierung auch sein mögen, so sind es doch Begriffe der Herrschenden, und eine gemeinsame Vision dient nur ihren Interessen. Deshalb sollte die ökumenische Bewegung dieser Realität Rechnung tragen und den anderen keine Lösungen aufzwingen oder Lösungskonzepte verabsolutieren, die in einem gegebenen Kontext mit seinen analytischen Methoden und aus einem bestimmten Blickwinkel formuliert wurden. Vielmehr sollte sie die unterschiedlichen Ausdrucksformen und Wege der Ökumene bestätigen und ökumenische Partnerschaften in einem Geist der Solidarität fördern, zu dem gegenseitiges Lernen und Annehmen gehört.

Auf der Tagung wurde auch kritisch gesehen, wie einige ökumenische Organisationen auf verschiedenen Ebenen weiterhin von einigen Wenigen monopolisiert werden und deshalb an vielen Orten nicht bekannt sind. Besonders Frauen und Jugendliche fühlen sich ausgeschlossen. Einige dieser Organisationen sind eher darum besorgt, die ökumenische Tradition zu bewahren, als die Bewegung zu stärken, damit sie zum Motor der Veränderung in der Welt werden kann.

6. Ein neues Gottesbild

Die Tagung rang um die Frage, wie wir weiterhin an den vererbten Bildern von einem „mächtigen“ Gott festhalten können. Da diese Bilder aus politisch und wirtschaftlich mächtigen westlichen Kontexten stammen, ist das Festhalten an solchen Gottesbegriffen in einer Welt, in der die Mehrheit der Menschen Opfer der Macht sind, nicht nur eine theologische Verirrung, sondern auch ein Verrat an den Hoffnungen dieser Opfer auf Gerechtigkeit und Befreiung.

„Ein gnädiger Gott oder ein mächtiger Gott“ war der Titel einer der Beiträge. In Übereinstimmung mit der Konferenz von Crêt Bérard forderten die Teilnehmenden, dass es jetzt an der Zeit sei, die Bilder von einem mächtigen und triumphierenden Gott aufzugeben, die als „Maskottchen“ für die koloniale Expansion benutzt wurden und weiterhin von den Kräften des „Empire“ benutzt werden. In der Meinung, dass herkömmliche Theologien immer versucht haben, die Verletzten und Leidenden zu befrieden, anstatt die Opfer von Machtstrukturen zu befreien und wieder in ihre Rechte einzusetzen, wurde formuliert: „Wir haben die Übermacht des Todes im Süden erlebt, und der Tod Jesu am Kreuz verweist auf Gottes *sobra na, tama na*“ (ein Satz, der durch die philippinische Volksbewegung bekannt wurde und „genug ist genug“ bedeutet). Dies bezeugt die Entschlossenheit der Teilnehmenden, nach neuen Wegen des Theologie-Betreibens zu suchen, die sich auf ihre Erfahrungen mit dem Leiden und dessen Überwindung stützen.“ Sie verwiesen

sodann auf die Notwendigkeit, die Bilder von Gott neu aufzubauen, um die feineren, lebensbejahenden und lebensfördernden Eigenschaften Gottes und Gottes Absicht für die geschaffene Ordnung besser zum Ausdruck zu bringen. Dabei wurde auf die Aussage von Crêt Bérard Bezug genommen, dass wir nicht nur von Gott als dem „geschlachteten Lamm Gottes“ sprechen sollten, sondern auch von „einer Henne, die ihre Küken unter ihre Flügel versammelt“ (Mt 23, 37). Womanistische/feministische und von Basisgruppen des Südens formulierte Theologien bieten kreative Möglichkeiten, Gott neu zu sehen und die Bibel neu zu lesen.

7. Das Wesen des politischen Zeugnisses von Christen in multi-religiösen Kontexten erkennen

Da die meisten Teilnehmenden aus vorwiegend multi-religiösen Kontexten oder aus Situationen kamen, in denen dem Christentum Feindseligkeit entgegengebracht wird, kam in den Diskussionen immer wieder die Unfähigkeit der Kirchen zur Sprache, sich an politischen Kämpfen zu beteiligen. Die Reaktionen der Kirchen auf sozio-politische Herausforderungen an diesen Orten schienen oft von Ohnmacht oder einer Art von pragmatischem Realismus beherrscht zu sein, sodass sie sich eher für herkömmliche Formen von Diakonie entscheiden. Die Teilnehmenden waren der Meinung, dass die Suche nach neuen und einfallsreichen Wegen der Praxis des christlichen Glaubens in einer von Macht angetriebenen Welt nicht zugunsten von einfachen und etablierten Wegen aufgegeben werden darf. Macht darf nicht als physische oder zahlenmäßige Stärke verstanden werden, sondern vielleicht eher als eine moralische und geistliche Antriebskraft, die jeden Menschen dazu befähigt, Wegbereiter der Veränderung und des Heilens in allen Situationen zu sein. Die Konsultation unterstrich die Aufforderung, zu verändern und sich verändern zu lassen, und erklärte, dass Macht nicht danach beurteilt werden darf, was wir besitzen, sondern nach dem Ausmaß an Veränderungen, das sie bewirken kann. Der Schulterschluss mit den fortschrittlichen Kräften ist in solchen Situationen ein notwendiger Schritt in diese Richtung.

8. Die Macht der Interpretation ausüben

Die Tagung von Chiang Mai vertrat die Auffassung, dass die Wiederbeanspruchung der Macht der Interpretation ein Schlüsselinstrument im Kampf gegen die hegemonischen Mächte ist. In Crêt Bérard war eine ähnliche Aussage über diese Macht gemacht worden, die Wissenssysteme manipulieren und das Denken ganzer Gemeinschaften beeinflussen kann. Deshalb forderten die Teilnehmenden das Hinterfragen, den Abbau, die Entmystifizierung und das Verlernen von ererbten Hermeneutiken der Bibel und die Neulektüre der Bibel als einer Geschichte des Kampfs gegen die Mächte und Gewalten. Dabei hielten sie eine Wiederaneignung der Bibel als Gottes Wort aus der Perspektive von AAPACALA für möglich. In Anerkennung des lebensbejahenden Potenzials in den heiligen Schriften ihrer Nachbarn forderten die Teilnehmenden auch eine neues Lesen der Bibel zusammen mit Texten aus anderen etablierten Religionen und indigenen Traditionen. (Auch in der Studie von Glauben und Kirchenverfassung über Ökumenische Hermeneutik sind Leben spendende Praktiken als Grundlagen für ein sinnvolles Gespräch und gegenseitiges Verständnis benannt worden.) Das Engagement für Gerechtigkeit und Leben für alle ist die Linse, durch die diese neue Lektüre vorgenommen werden muss. Bei der Aufgabe der Interpretation muss jedoch auch auf Gesellschaften und soziale Gruppen Rücksicht genommen werden, die eine orale Tradition haben und von daher häufig am Rand des Hauptgeschehens stehen. Auch deren Auslegungsinstrumente und -mechanismen sollten mit einbezogen werden.

Auf der Tagung wurde AAPACALA als eine Initiative von engagierten jüngeren Theologen und Theologinnen aus dem Süden beschrieben, die erkennen, dass die Antwort auf die geopolitischen Herausforderungen unserer Zeit durch eine ständige Interaktion mit ihnen eine wesentliche Aufgabe der Theologie ist. Insofern ist AAPACALA ein neuer ökumenischer Raum für die vielleicht lange Suche nach einer neuen ökumenischen Vision aus der Sicht derer, die enterbt und entmächtigt sind. Schließlich haben sich die Teilnehmenden dazu verpflichtet, dieses Gespräch fortzusetzen, Informationen und Erfahrungen auszutauschen und Bande der Solidarität und der Partnerschaft zu knüpfen. Außerdem haben sie die ökumenischen Instrumente – den Ökumenischen Rat der Kirchen, die Asiatische Christliche Konferenz, die Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz, den Lateinamerikanischen Rat der Kirchen (CLAI) sowie die Pazifische und die Karibische Konferenz der Kirchen – dringend dazu aufgefordert, dieses Vorhaben zu fördern und zu unterstützen.

Namen und Titel der Vortragenden und ihrer Beiträge:

1. Macht des Volkes versus politische Macht

- George Buenaventura, Philippinen: *Reflexionen über politische Massenbewegungen in den Philippinen*
- Chan Ka Wai, Hongkong: *Macht wird nicht danach definiert, was wir haben: eine Reflexion über die jüngsten politischen Vorfälle in Hongkong*
- Shiluina Jamir, Indien: *Im Kontext der Saffronisierung die Hegemonie entprivilegieren. Nordost-Indien: Alternativen durch die Ressourcen des Volkes aufbauen*
- San No Thuan, Myanmar: *Eine Spiritualität des sozialen Engagements im Licht der Unterdrückung christlicher ethnischer Minderheiten in Myanmar*
- Ramathate Dolomo, Südafrika: *Wie politische Macht zum Dienen anstatt zum Beherrschen des Volkes eingesetzt werden kann – Südafrika gestern und heute*
- Kanku Tubenzele, D. R. Kongo: *Auf dem Weg zu einer neuen ethischen Ordnung der Macht in Afrika*
- Alvin Gongora, Kolumbien: *Die Mächte einbeziehen – Überlegungen zum Widerstand aus der südamerikanischen Andenregion*

2. Biblische und theologische Perspektiven der Macht

- Muriel Montenegro, Philippinen: *Sollen wir noch an dem alten rauhen Kreuz festhalten – eine feministische Kritik an den Sühnetheorien*
- Yani Yoo, Südkorea: *Wie die Mächtigen ihre Bibelspiele spielen – eine Reflexion über 4. Mose 12*
- Jayachitra, L., Indien: *Das Christus-Kirche-Machtmodell abbauen – die Stärkung der Würde der Dalit-Frauen*
- Deonal Sinaga, Indonesien: *Biblische Quellen über den verantwortlichen Umgang mit Macht*
- Aya New, Myanmar: *Ermächtigung und Entmächtigung aus der Sicht der Frauen in Myanmar*
- Leslie Shyllon, Sierra Leone: *Gottes Macht in Gottes Kirche – sich den Realitäten der Zeit stellen*
- Apelu Poe, Samoa: *Biblische Reflexion über die Lage der Welt aus der Sicht der Menschen im Pazifik*
- Kamabti Uriam, Fidschi: *Ein gnädiger oder ein mächtiger Gott – neu über Theologie nachdenken im Licht der heutigen Anliegen auf den Pazifischen Inseln*

3. Macht in zwischenmenschlichen Beziehungen

- Yuri Horie, Japan: *Macht in Bezug auf die Strukturen des „Heterosexismus“ – aus der Sicht von lesbischen und homosexuellen Christen in Japan*
- Chanaporn Jaisaodee, Thailand: *Macht in zwischenmenschlichen Beziehungen*
- Surasakk Kittiruangseng, Thailand: *Dekonstruktion und Rekonstruktion von biblischen Modellen im Licht kontextueller Herausforderungen*
- Valentin Dedji, Benin: *Befreiende Macht versus entfremdende Macht – eine christologische Reflexion*
- Arnold Temple, Kenia: *Ermächtigung zur Fülle des Lebens- auf der Suche nach der prophetischen Stimme der Kirche*
- Eunice Karanja, Kenia: *Von Konkurrenz zu Komplementarität – frauenspezifische Rekonstruktion im heutigen Afrika*
- Joy Abdul Mohan, Trinidad: *Die Sicht einer karibischen Frau über Ermächtigung als Alternative zur beherrschenden Macht*
- Luciana Rodriguez, Argentinien: *Macht über die Unsichtbaren – Reflexionen über meine Arbeit mit behinderten Kindern*

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK